

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 47

Charlottenburg, Freitag, den 20. November 1908

Jahrg. 35

## Sperren

**Vollsperrungen in Deutschland:** Golditz (Steingutfabrik N.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Gimsbütteler Chaussee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stokholm.

**Halbsperrungen in Deutschland:** Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Guttschenreuther influstve Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Linz a. Donau. Merkelsgrün.

## Radbod!

— Ein neuer Sammelname unsagbaren Menschenleids, grenzenloser Leiden und Schmerzen der Armen ist geschaffen. Aber auch ein neuer Anklageschrei gegen skrupellose Ausbeutung der Mitmenschen, gegen kapitalistische Rücksichtslosigkeit, behördliche Sorglosigkeit, gegen die ganze gewaltige Schuld und Fehle einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die den Armen schuldlos entbehren, qualvoll leiden und rücksichtslos sterben und vergehen läßt, gelst durch die Welt.

Courrière, „Borussia“ und „Radbod“! — Und steht man ab von den Bergwerkskatastrophen, rechnet man auch die Opfer, die auf dem Felde des wirtschaftlichen Kampfes fielen, denkt man an Grimmitschau, an den Kampf im Ruhrkohlenrevier, in Hamburg, Berlin, Birmasens usw., so öffnet sich eine fast unübersehbare Kette von Namen, die in sich eine solch furchtbare Fülle von zertretenem Menschenglück und Hoffnung, von unbeschreibbarem Leiden, von Verzweiflung und Jammer, von ersehnter Vergeltung und grimmiger Erbitterung in sich schließen, daß man nicht begreifen kann, wie die heutige „Ordnung“ noch immer weiter bestehen und neue Katastrophen und Verbrechen über die Menschen bringen kann. Muß das Leid der armen Menschen, muß ihr Schmerz erst so groß werden, daß aus den Millionen Tränen der Entbehrenden, Gedrückten und Geschlagenen jene Sturmflut entsteht, die eines Tages allgewaltig, unaufhaltsam und unerbittlich alles, alles fortreißen muß, was das Glend von heut über die Arbeiter, die Schaffenden und Nichtbesitzenden, gebracht hat? —

„Radbod“! Ein noch verhältnismäßig neues Bergwerk im Ruhrkohlenrevier! Bei den Arbeitern schon seit längerer Zeit bekannt wegen der in seinen Schächten und Stollen schleichenden Todesgefahr für die Knappen. Aber die Direktion kümmerte sich anscheinend wenig um die Klagen der Arbeiter, die geforderten Sicherheitsmaßregeln unterblieben. — Jetzt liegen noch über 300 Bergarbeiter: Väter, Satten, Söhne und Brüder in der brennenden Hölle des Wertes. Die wenigen, die bei den ersten Rettungsversuchen zu Tage gefördert wurden, waren auch zum Teil tot, verbrannt, erstickt. Oder sie waren schwer verletzt, sie wurden mit gebrochenen Gliedern, zerstörter Arbeitskraft in die Spitäler gebracht. Schlagende Wetter verursachten die Katastrophe und entfachten die Flammen, denen hunderte von Menschen zum Opfer fielen.

Eine entsetzliche Vorstellung, die jeden fühlenden Menschen bei dem Lesen jener Schreckensnachricht, die mit Gedankenschnelle die Welt durchflogte, erbeben machen mußte. Hunderte von kräftigen Arbeitern, die vor wenigen Stunden Weib und Kind gesund verlassen hatten, jetzt dort drunten, im dunklen Schoße der Erde verbrannt, erstickt zu wissen. Oder vielleicht noch mit dem Tode ringend, in wahnsinniger Angst und verwirrender, sinnloser Hast den Ausgängen zustrebend, mit zitternden Fäusten ohnmächtig an die vermauerten Rettungsausgänge schlagend. —

Vor einigen Tagen erst sah ich auf einer Bahnstation eine große Schar von Bergarbeitern den Zug verlassen. In den Wagen vierter Klasse in erdrückender Enge eingezwängt gewesen, zogen sie auf dem Bahnsteig in langen Zügen an mir vorüber. Zumeist sehnige Gestalten, unterseht, schweren Ganges dahin marschierend. Ohne Hast, sicher und ruhig. In dem Zuge lag eine gewisse Kraft, eine sichere Beständigkeit. Jeder tritt schien im rhythmischen Taktfall sagen zu wollen: Wir schaffen!

Und in dieser Erinnerung wird der Gedanke doppelt entsetzlich und furchtbar, dort in der brennenden Grube mehr als 300 solcher Leute elend, verzweiflungsvoll und rettungslos mit dem Tode ringend zu wissen. Mit dem Tode, der sicher mitleidiger und barmherziger ist, als die Menschen, denen die Grube „gehören“ soll und die so schnell wie möglich die Grubeneingänge schlossen, die Ventilation abstellten, die Schachtausgänge vermauerten und luftdicht abschlossen. Man sagt, das sei notwendig gewesen, um das Feuer in den Stollen zu erstickern und um die übrigen Teile des Bergwerks vor der Zerstörung zu retten. Damit mußten sämtliche Rettungsarbeiten sofort eingestellt und die eingeschlossenen Bergarbeiter dem Tode überantwortet werden. Vielleicht daß man nach Wochen die Leichen der Unglücklichen zu Tage fördern kann. — Und an den Stellungen, Tagen und Verunstaltungen der Körper jener eingeschlossenen wird man erfahren, wie diese Menschen gelitten haben, wie die giftigen Gase, die in dichten Schwaden durch die schwarzen Gänge wogten, die Opfer erstickt, wie die züngelnden Flammen sie verzehrt haben. — Oder man erfährt es nie, welche Menge grauenvolles Leid, wahnsinnig marternde Schmerzen und tobend machende Verzweiflung in dem Schacht der Radbodgrube begraben liegt. —

Jetzt, wo das Entsetzliche geschehen ist, fehlt es nicht an Jammern und Klagen. Das Mitleid quillt über. Beileidskundgebungen, Telegramme, Deputationen und Sammlungen überstürzen sich. Was können sie nützen? Den Toten geben sie das Leben nicht wieder, den Zerschmetterten ersetzen sie die gebrochenen Glieder nicht und den Witwen und Waisen schaffen sie keinen Ersatz der verlorenen Angehörigen. Es ist jämmerlich dieses Mitleid, nichtswürdig, heuchlerisch! — Mit ihm will die bürgerliche Gesellschaft gut machen, was sie an denen, die da drunten liegen, stumm und gebrochenen Auges noch anklagend, sündigte; will sie ersetzen, was sie den Toten bei Lebzeiten nahm, ihnen nicht gewährte: Mitgefühl. Und das ist jämmerlich. Es ist nichtswürdig und heuchlerisch, Menschenglück und Leben, Menschenrecht und Würde in phrasenhaften Kundgebungen bemitelnd zu feiern, wenn man alles zertreten, getötet, geraubt und erstickt hat. — Und doppelt heuchlerisch ist diese Kundgebung der bürgerlichen Welt, da sie gar nicht daran denkt, diesen entsetzlichen Katastrophen in der Zukunft energischer vorzubeugen. — Spart Euer Mitleid und behaltet Eure Thränen! Die Arbeiter-

Schaft braucht Euer schnell verrauchendes Erbarmen nicht. Sie will nur ihr Recht.

Und ihr Recht ist die Verantwortung der Schuldigen, die Forderungen nach Gewährung von Garantien für die Zukunft.

Wer aber sind die Schuldigen?

Sind die schlagenden Wetter elementare Ereignisse, gegen welche die Menschen machtlos sind? Durchaus nicht. Die moderne Technik und Wissenschaft haben auch hier dem Menschen gewaltige, erfolgreiche und sichere Waffen in die Hand gegeben. Aber sie werden nicht gebraucht, häufig nur teilweise angewendet. Durch wessen Schuld?

Schuld sind sie Alle! Alle zusammen wie sie mitleidig klagend an den Bahnen der Verunglückten standen: Die Unternehmer, die Parlamente und die Regierung bis zu ihren höchsten Spitzen. Schuld ist die ganze bürgerliche Gesellschaft, das behäbige Spießbürgertum, das heut mit heult und morgen auf die Arbeiter wieder los schlägt. Schuld sind aber auch die Arbeiter, die sich um nichts kümmern, die ihre Lage und die ihrer Familien nicht bedenken, die willen- und gedankenlos in den Schacht einsteigen, um ihn morgen wunschlos zu verlassen, die nichts fordern wollen oder nichts zu verlangen wagen. —

Die Unternehmer sind Schuld! Sie in erster Linie. Erbitterte Kämpfe führen sie mit den Bergarbeitern um einige Pfennige Lohn, um die Durchführung der einfachsten Sicherheitsvorrichtungen in den Schächten. Wegen Fragen des elementarsten Arbeiterrechts werden hunderte, tausende von Arbeitern ausgesperrt. Alles in dem Gedanken: Kein Recht dem Arbeiter! Und diese Arbeiter decken mit ihren Leichen den Boden der Schächte. Sie mußten das Leben lassen. Der Unternehmer verliert höchstens — den Profit.

Schuld sind die Parlamente! Als die erschütternde Kunde von „Kadob“ den Reichstag erreichte, da sprach man gerade über das System der schwarzen Listen, stellten die Arbeitervertreter die Bergwerksleitungen in ihrem frivolen Treiben, die „mißliebigen“ Arbeiter auf gemeine, hinterlistige Weise dauernd brotlos zu machen, an den Pranger. Ergriffen von dem unendlichen Weh, das dort in der Kadob-Grube hunderten von Arbeitern angetan war, erhoben sich die Abgeordneten von ihren Plätzen. Hätten sie sich nur damals auch so einmütig erhoben, als es galt, Schutzesetze für die Bergarbeiter zu schaffen!

Und auch aus dem preussischen Abgeordnetenhaus telegraphierte man das Mitleid für die lebendig Begrabenen. Salbungsvoll wurde der „Allmächtige“ zum Schutze der Lebenden und zur Rettung der Verunglückten angerufen. — Hätte der Landtag lieber seiner Zeit ein wirkliches Bergarbeiterrecht geschaffen und das traurige Pflüschwerk der Bergeseznovelle auf ewig begraben. Vielleicht lägen jetzt nicht hunderte von wackeren Bergknappen in den todbringenden Schächten von „Kadob“. Nun soll der „liebe Gott“ helfen. —

Aber Schuld sind auch die Regierungen und Behörden. Sie wollen die Arbeiterorganisationen zertreten, sie hören die Klagen der Arbeiter, aber sie helfen nicht. Polizeisten, Gerichte und Gefängnisse gegen die Arbeiter, unternehmerfreundliche Gesetze, arbeiterfeindliche Verfügungen, unverblümtes Eintreten für die Besitzenden, das sind ihre Mittel, das zeichnet sie aus und macht sie mitschuldig. An „Kadob“, „Borussia“ Grimmitschau usw. — Das alles weiß die Arbeiterschaft, sie fühlt es und sie traut dem Mitleid der Besitzenden nicht mehr. Ein Sohn des Kaisers, der an die Unglücksstelle eilte, erfuhr es zur Genüge. —

Die Arbeiterschaft braucht keine Almosen! Und auch den Toten und Hinterbliebenen der Kadobgrube schenken die nur für Momente gerührten Mitmenschen das bißchen Mitleid, das billige Erbarmen und die dekorativen Tränen. Die Arbeiterschaft will ihr Recht, ihr Menschenrecht; Luft, Sonne, Freiheit und Leben!

Courrière, „Borussia“ Grimmitschau und „Kadob“! —  
Hütet Euch! Die Schuld, sie wächst!

## Die schleppende Krise.

Ueber den Umfang, die Wirkung und Fortdauer der jetzigen wirtschaftlichen Krise machte J. Karsti in der „Leipz. Volksztg.“ folgende allgemein interessierende Ausführungen:

Es ist noch nicht gar so lange her, daß die Magnaten der Montanindustrie das Bestehen der Krise schlankweg ableugneten. Heute allerdings wäre das einfach lächerlich und die Berichte lauten denn auch sehr trübselig. So z. B. fällt am 25. Oktober das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat folgendes Urteil: „Die fortdauernd ungünstige Geschäftslage fast sämtlicher einheimischer Erwerbszweige, namentlich aber der Eisenindustrie, ist auch im September auf den Kohlenabsatz von nachteiligem Einfluß gewesen. Wegen Absatzmangel konnten die von den

Zechen gelieferten Kohlen- und Brikettmengen nicht im vollen Umfange abgesetzt werden, so daß wieder größere Mengen auf Lager genommen werden mußten. Der Absatzmangel hat sich auf sämtliche Kohlenarten, insbesondere aber auf Feinkohlen und Briketts erstreckt. Der schwache Koksversandt hat ein beträchtliches Anwachsen der auf den Zechen lagernden Koksbestände zur Folge gehabt.

In der Tat: Sämtliche Erwerbszweige haben eine fortdauernd ungünstige Geschäftslage und die Aussichten sind überall gleich trübe. In der Eisenindustrie hatte man einige Zeit von einer Besserung gesprochen. Der Bericht des Stahlwerksverbandes vom 22. Oktober klingt wieder ganz hoffnungslos: Der inländische Absatz von Formeisen bleibt gering, der Absatz von Halbzeug nach dem Auslande war eine Zeitlang etwas lebhafter, ging aber bald zurück, im Inland blieb das Geschäft matt, auch in Eisenbahnmateriale ist der Absatz nicht den Erwartungen entsprechend. Bis in den Sommer hinein war die Maschinenindustrie noch verhältnismäßig gut daran, in letzter Zeit aber wird auch hier geklagt: Die neuen Aufträge blieben aus. Das Baugeschäft liegt vollkommen darnieder. Die Bauzeitung war schwach, und was am bedenklichsten ist: Es wurden allgemein nur die bereits begonnenen Bauten ausgeführt, aber wenig neue Bauten begonnen. Die Folge ist, daß die Saison außerordentlich frühzeitig zu Ende geht. Der Hauptgrund dafür ist der, daß Hypothekengelder in allen Großstädten kaum aufzutreiben sind. Alle Hoffnungen, daß mit der Herabsetzung des Zinsfußes hier eine Aenderung eintreten werde, scheinen fehlgeschlagen zu haben. So charakteristisch scheint z. B. folgender Stoßleuzer des Berichterstatters „vom Grundstücks- und Hypothekenmarkt“ in der deutschen Tageszeitung: „Es ist zwar richtig, daß im Laufe der beiden letzten Wochen wieder mehr Kapitalien zur Ausleihung an den Markt kamen, aber die von den Geldgebern gestellten Bedingungen waren auch darnach. Dazu kommt, daß die verfügbaren Summen eigentlich nur bereit stehen für solche Neubauhypotheken, bei denen es aus gewissen Gründen gar nicht auf die Höhe des Zinsfußes ankommt. . . . Es wird befürchtet, daß es in den Kreisen des bekanntlich meist kapitalschwachen Berliner Hausbesitzes zu einer Katastrophe kommen wird, wenn diese Verhältnisse noch einige Zeit andauern, und es ist wirklich keine Aussicht dafür vorhanden, daß dies nicht der Fall sein wird. . . . Der anscheinend festgefügte Lehrsatz von der in den Städten „unablässig steigenden Grundrente“ hat einen bösen Knacks erhalten. Die Dinge stehen also so: Es sind viele Häuser „in schwachen Händen“; die Besitzer dieser Häuser können sie nicht halten, sie bekommen nicht ausreichend Gelder geliehen; deshalb stehen viele Häuser zum Verkauf, aber das Angebot ist so groß, daß man in Berlin eine Katastrophe befürchtet. Das wirkt nun doppelt auf das Baugeschäft ein: Erstens zieht die Spekulation sich zurück, zweitens sind selbst für solide Unternehmen keine Hypotheken zu haben, weil die, die überhaupt Geschäfte machen wollen, fertige Häuser billig kaufen können, also keine Gelder für Neubauhypotheken hergeben.“ Uebrigens scheint nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Großstädten die Lage in bezug auf Häuser- und Grundstücksbesitz höchst ernst zu sein. Wenn der Praktiker, der jenen Bericht schrieb, von dem Knacks spricht, den der Lehrsatz von der steigenden Grundrente in den Städten erlitten habe, so ist er auf dem Holzwege: Es ist der fiete Lauf der Dinge, daß die Bodenspekulanten in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges das Steigen der Grundrente im voraus nehmen; bei der darauf folgenden Krise muß dann ein Teil von ihnen, nämlich diejenigen, die gar zu toll ins Zeug gegangen sind, büßen. Das wäre freilich kein Unglück, wenn nicht dabei die überaus wichtige Bauindustrie unter den Folgen dieser Ueberspekulation zu leiden hätte. Zur Zeit der Hochkonjunktur fieberhafte Tätigkeit, Herbeiziehung gewaltiger Menschenmassen zum Bau, dann gänzlicher Stillstand, Arbeitslosigkeit im weitgehendsten Maße. Das ist jetzt wieder der Fall.

Die Flaue im Baugewerbe wirkt aber bekanntlich auf eine große Anzahl anderer Erwerbszweige ein. Hier ist die Lage um so ernster, als selbst dann, wenn wirklich im kommenden Frühjahr die Bautätigkeit lebhafter einsetzen sollte, der Beschäftigungsgrad in den Hilfgewerben nur sehr allmählich sich beleben kann. Der trostlose Ausfall der diesjährigen Bautampagne wird noch lange Zeit unheilvoll nachwirken.

Auch in der Textilindustrie steht es nach wie vor sehr traurig aus. Eine kleine Belebung hat ja das Herbstgeschäft bringen müssen, aber die Lager sind immer noch überfüllt und die Fabriken arbeiten mit starker Einschränkung. Aber dabei bleiben die Rohstoffe unverhältnismäßig teuer, besonders Wolle, Seide und Flachs, nur Baumwolle ist infolge der guten amerikanischen Ernte und im Preise gesunken.

Ähnlich steht es um die Schuhfabrikation: Stockender Absatz infolge des geschmälernten Verdienstes der Massen und hohe Lederpreise.

Auch in der Lebensmittelbranche wird lebhaft geklagt. Besonders stellen die Bierbrauereien einen sehr starken Rückgang des Konsums fest.

Ein Industriezweig verdient noch besonders Erwähnung, der Schiffbau. Während Ende September 1907 auf deutschen Werften Schiffe mit einem Fassungsraum von 232 000 Tons im Bau waren, sank die Zahl Ende September 1908 auf 160 800 Tons. Dieser Rückgang ist die direkte Folge einer hastigen Mehrerzeugung während der Hochkonjunktur. Der Raumgehalt der deutschen Seeschiffe ist in der Zeit von 1870 bis 1900 von 982 355 Registertons auf 1 941 645 gestiegen, am 1. Januar 1908 aber waren es 2 790 435. Also in den letzten sieben Jahren ein Zuwachs von rund 848 000 Tons, während vorher in 30 Jahren der Zuwachs nur 959 000 Tons war. Die schwache Beschäftigung der Werften wirkt naturgemäß auf eine große Anzahl von Industriezweigen ein. Es hat sich der Bedarf nicht nur von Eisen, sondern auch von Maschinen, von Holzwaren, von Seilerwaren usw. stark vermindert. Auch hier ist auf eine Besserung in absehbarer Zeit kaum zu hoffen. Denn selbst wenn sich der Schiffsverkehrsverkehr hebt, werden die großen Reedereien nicht alsbald mit Neuaufträgen vorgehen. Nimmt man alle diese Zustände in Betracht, so kann man wohl kaum daran zweifeln, daß die Krise zu einer schleppenden geworden ist, d. h. zu einer Krise, die ganz allgemein auf dem Erwerbsleben lastet und die nur sehr allmählich weichen wird.

In diese Situation schneit nun die politische Beunruhigung infolge Aufrollung der Balkanfrage hinein. Die politischen Ereignisse haben zwar nicht besonders scharfe Reaktionen an den deutschen Börsen hervorgerufen, hauptsächlich aus dem Grunde nicht, weil die Börsen in dieser Zeit überhaupt recht geschäftlos waren. Aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß die politische Beunruhigung die Unternehmungslust des Geldkapitals dämpft. Man weiß nicht, was die nächsten Wochen bringen werden und muß sich auf sehr unliebsame Dinge gefaßt machen. Besonders der Wert der Staatspapiere kann über Nacht sinken und unabsehbare Verluste bringen. Das erzeugt eine zaghafte Stimmung und mahnt zur Vorsicht im Kreditgeben. Bei der herrschenden Situation sind das sehr ernst zu nehmende Dinge; denn diese Stimmung muß naturgemäß auf die industrielle Tätigkeit zurückwirken. Das kann gar nicht anders sein.

Ein zweites ungünstiges Moment sind die Steuerpläne der Regierung. Daß die Elektrizitätssteuer und die Gassteuer von fatalem Einfluß auf die Entwicklung der Industrie sein muß, unterliegt gar keinem Zweifel. Hier genügt es, wenn wir kurz die Hauptmotive hervorheben: Eine Verteuerung von Kraft und Licht muß bewirken, daß die Konsumenten äußerste Sparsamkeit üben; tausende von Familien, die zur Benutzung von Gasbeleuchtung übergehen würden bei dem gegenwärtigen Preise, bleiben beim Petroleumlicht, viele Industrielle, die elektrischen Betrieb einführen würden, bleiben bei anderen Arten motorischer Kraft, wenn die Steuer den elektrischen Betrieb verteuert. Nun liegen die Dinge aber so, daß die Gasanstalten und die elektrischen Zentralen nur bei Steigerung des Verbrauches mit den Preisen herunter gehen können, bei Einschränkung des Verbrauches den Preis hinauf setzen müssen. Das liegt daran, daß die Herstellungskosten von Gas und elektrischer Kraft gering sind im Vergleich mit den Kosten der Unterhaltung und Tilgung der Leitung. Ist die Leitung einmal da, so macht es keinen Unterschied, ob eine oder anderthalb Millionen Kubikmeter Gas hindurch geleitet werden, aber bei einer Million ist der Bruchteil der Kosten, der auf einen Kubikmeter fällt, natürlich größer als bei anderthalb Millionen. Mit anderen Worten: Bewirkt die Steuer auch nur eine geringe Abnahme des Verbrauches, so werden die Preise herauf gesetzt werden müssen, was abermals eine Konsumänderung zur Folge haben wird. Auf diese Weise droht der elektrotechnischen und der Gasindustrie, die im raschen Fortschreiten begriffen sind, sehr ernste Gefahr, denn nur wenn Licht und Kraft billiger werden, kann das bisherige Tempo des Fortschritts beibehalten werden. Diese Industriezweige aber haben eine gewaltige Bedeutung, da nicht nur die eigentlichen Elektrizitätswerke hier in Betracht kommen, sondern hunderte und aberhunderte von Fabriken, die für diese Werte Hilfsmittel herstellen, so daß die Zahl der an der Entwicklung dieser Industrie interessierten Arbeiter riesengroß ist. Dazu kommt, daß die geplante Steuer einen ganzen Rattenschwanz von Fragen aufstauen läßt, weil die rechtlichen und gewerblichen Verhältnisse ungemein verwickelt sind. So z. B. fragt es sich, wer die Steuer zu tragen haben wird in den Fällen, wo die Lieferung elektrischer Kraft zu einem bestimmten Preise auf Jahre hinaus

vereinbart ist, was in zahlreichen Fällen zutrifft. Auf diese Weise erzeugt also das Projekt der Regierung weitgehende Beunruhigung und Störung des Geschäftes; sowohl private Unternehmer als auch Gemeinden werden jedenfalls so manches geplante Unternehmen zurück stellen und abwarten wollen, wie der Gase läuft. Gerade jetzt, zur Zeit der drückenden Krise ist das eine schwere Schädigung der volkswirtschaftlichen Interessen.

Ähnliches gilt von den übrigen geplanten Konsumsteuern. Die Erhöhung der Zigarrensteuer trifft tausende von kleinen Fabrikanten und indirekt auch die Händler. Wird die Banderolesteuer eingeführt, dann dürfte das die Heimindustrie und mit ihr viele kleine Fabriken vernichten und jedenfalls werden diese Produzenten sich hüten müssen, größere Anläufe von Rohmaterial und Produktionsmitteln zu machen, ehe sie wissen, woran sie sind. Für die Händler aber kommt in Betracht, daß die Steuer sicher eine Verschiebung im Konsum herbei führen wird. Wenn die Zigarre, die heute 5 Pfennige kostet, infolge der Steuer 6 Pfennige kosten wird, dann wird wahrscheinlich die Mehrzahl der Raucher nach wie vor nur 5 Pfennige anlegen wollen, wird also zu einer billigeren Sorte greifen müssen. Deshalb wäre der Händler, der nicht suchen würde, sein Lager jetzt zu reduzieren und klein zu halten, bis er weiß, wie die Dinge sich gestalten, ein Narr. Diese Zurückhaltung der Händler beim Einkauf wird daher zunächst einen starken Rückgang der Produktion in den nächsten Monaten herbei führen müssen.

Die Bierbrauereien klagen schon jetzt Stein und Bein. Es scheint vor allem wohl infolge der Krise, dann aber auch infolge einer allmählichen, schon seit längerer Zeit dauernden Minderung in den Gemohnheiten weiter Kreise eine Minderung des Bierkonsums einzutreten. Die Meinungen über die Wirkung einer Erhöhung der Steuer gehen ziemlich weit auseinander, indem man streitet, wer dabei den größten Schaden haben wird, die Brauereien, die Wirte oder die Konsumenten. Ziemlich allgemein aber ist die Meinung, daß die kleinen Brauereien im Falle der Steuererhöhung einen noch viel schwereren Stand gegenüber den Großbetrieben haben werden. Jedenfalls wirkt aber auch hier die Erwartung, wie die Steuer denn eigentlich ausfallen wird, lähmend auf den Geschäftsbetrieb, indem die Interessenten mit Kapitalsanlagen warten. Ehe nun die Steuervorlagen Gesetzeskraft erhalten, vergehen Monate und solange wird die Beunruhigung, die das Geschäft lähmt, anhalten. So wirken die Steuerprojekte, die jedenfalls den Arbeitermassen schwere Opfer auferlegen werden, schon im voraus schädlich, indem sie die Krise verschärfen.

## Die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907.

### III.

#### Die Aussperrungen.

Die Zahl der Aussperrungen steht im Jahre 1907 zu den insgesamt stattgefundenen Kämpfen in fast dem gleichen prozentualen Verhältnis wie 1906. Eine wesentliche Veränderung gegen das Vorjahr hat nicht stattgefunden. Gleich wie die übrigen Kämpfe, so haben auch die Aussperrungen in der Anzahl eine Verminderung erfahren. Es fanden statt 323 Aussperrungen gegen 421 im Jahre 1906, also eine Verminderung um 23,3 pCt. In welchem Maße sich das Verhältnis der Aussperrungen zu den gesamten Arbeitskämpfen in den Jahren 1900—1907 entwickelt hat, darüber gibt nachfolgende Aufstellung Aufschluß.

Es haben stattgefunden:

Im Jahre	Arbeitskämpfe überhaupt	Davon waren Aussperrungen	Von 100 Lohnkämpfen waren Aussperrungen
1900	852	46	5,4
1901	727	35	4,8
1902	861	56	6,5
1903	1282	82	6,4
1904	1625	112	6,9
1905	2323	253	10,9
1906	3480	421	12,1
1907	2792	323	11,5

Wesentlich anders liegt es jedoch mit der Zahl der von den Aussperrungen betroffenen Personen. Während 1906 von den Aussperrungen 93 356 Personen betroffen wurden, erstreckten sich 1907 die Aussperrungen auf 104 738 Personen. Trotz der Abnahme der Aussperrungen hat sich die Zahl der Ausgesperrten um 11 382 vermehrt. Im Jahre 1906 entfielen auf jede Aussperrung im Durchschnitt 222 Detillierte, 1907 dagegen 324. An den Aussperrungen waren 37 Verbände beteiligt. Am

schwersten betroffen von den Aussperrungen wurden die Verbände der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Maurer und Schneider. Diese vier Verbände hatten allein 149 Aussperrungen mit 64 644 daran Beteiligten zu bestehen. Für 108 596 der Ausgesperrten konnte der Verlust an Arbeitszeit und der Ausfall an Verdienst festgestellt werden. Es betrug der Verlust an Arbeitszeit 2 374 772 Tage, der Ausfall an Verdienst 11 172 886 Mark. Die Gesamtausgabe für die Durchführung der Aussperrungen belief sich auf 6 147 079 Mk. (1906: 4 815 079 Mk.), das sind 49,7 pCt. der insgesamt für die Kämpfe ausgegebenen Summe. Auf jeden Ausgesperrten entfiel durchschnittlich eine Unterstützungssumme von 58,69 Mk. (1906: 56,90 Mk.), während der Anteil an den Gesamtausgaben für die Kämpfe insgesamt für jeden Beteiligten 43,99 Mk. beträgt.

Wie im Vorjahre, so ist auch im Jahre 1907 von den Unternehmern, sowohl absolut wie prozentual, die größte Zahl an Aussperrungen verhängt worden, nicht im Verlauf eines Angriffs oder Abwehrstreiks, sondern wegen Differenzen über Lohnhöhe und Arbeitszeit, ohne daß es wegen dieser Differenzen zu einem Streit der Arbeiter gekommen war. Dieses Gebaren zeigt so recht das rücksichtslose Vorgehen der Unternehmer. Die Zahl dieser Aussperrungen betrug 113 = 35 pCt. der gesamten Aussperrungen. An diesen Aussperrungen waren beteiligt 48 195 Personen = 41,2 pCt. der Beteiligten insgesamt. In 41 Fällen versuchten die Unternehmer Angriffstreiks der Arbeiter durch Aussperrungen zu entkräften, und wurden von diesen Aussperrungen 36 022 Personen betroffen. In 13 Fällen, woran 10 574 Personen beteiligt waren, wurde zu dem Mittel der Aussperrung gegriffen, um Arbeiter, die wegen Abwehr von Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Arbeitsniederlegung übergegangen waren, zur Aufgabe ihres Widerstandes zu zwingen. Dem Koalitionsraub mußten 35 Aussperrungen dienen, wovon 2122 Personen betroffen wurden, und wegen Fehlern am 1. Mai wurden 25 Aussperrungen verhängt, die 3036 Personen in Mitleidenschaft zogen.

Von den gesamten Aussperrungen endeten für die Arbeiter mit vollem Erfolg 95 = 31,2 pCt., an diesem Erfolg beteiligt waren 19 227 Personen = 18,4 pCt.; 109 Aussperrungen = 35,9 pCt. mit 46 196 Beteiligten = 44,1 pCt. konnten mit einem teilweisen Erfolg beendet werden.

In den Jahren 1900—1907 fanden 1328 Aussperrungen statt, von denen insgesamt 449 187 Personen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die gesamten Aussperrungen verursachten eine Ausgabe von 20 516 948 Mk., das sind 37,4 pCt. der seit dem Jahre 1900 gemachten Ausgaben für die gesamten wirtschaftlichen Kämpfe.

Seitens der Unternehmer wird die alljährlich wiederkehrende rücksichtslose Brotlosmachung von Tausenden von Arbeitern durch das Mittel der Aussperrung als ein Ausgleich gegenüber dem den Arbeitern gewährten Koalitions- und Streikrecht angesehen und in diesem Sinne verteidigt. Wir wollen uns auf eine Erörterung dieser Anschauung nicht einlassen. Es ist aber bezeichnend, daß das Unternehmertum, welches so häufig — bei passender und unpassender Gelegenheit — sein „Wohlwollen“ für die Arbeiter glaubt hervor heben zu müssen, rücksichtslos Arbeiter ausgesperrt, die an irgend welchen Arbeitskonflikten gar nicht beteiligt sind, und zwar lediglich nur zu dem Zweck, um die Gewerkschaftsorganisation, welche bei einem Arbeitskampf gerade in Betracht kommt, schwächen und widerstandsunfähig machen zu können. Ein solches Vorgehen findet in der gewerkschaftlichen Taktik kein Gegenstück. Hier beschränkt man sich nur darauf, den Kampf durch Arbeitsniederlegung gegen diejenigen Unternehmer zu führen, die an einem Arbeitskonflikt unmittelbar beteiligt sind.

Soviel steht jedoch fest: Die nun schon jahrelang betriebene Aussperrungsmantie des Unternehmertums zur Unterdrückung der Arbeiter und Zertrümmerung der Arbeiter-Organisationen hat ihren Zweck vollständig verfehlt. Das Fiasko dieser Unternehmertaktik tritt immer greifbarer zutage. Wohl war es möglich, die Arbeiterschaft durch dieses Mittel bei einzelnen Kämpfen in ihrem Erfolg zu beeinträchtigen, aber der Arbeiterschaft im allgemeinen ist durch das Mittel der Aussperrungen in ihrem Aufwärtstreben kein Abbruch geschehen und am allerwenigsten war es möglich, die Gewerkschaften zu zertrümmern oder in ihrer Entwicklung zu hemmen. Im Gegenteil, man kann annehmen, daß die Aussperrungen das Klassenbewußtsein der Arbeiter gestärkt und förderlich auf die Entwicklung der Gewerkschaften eingewirkt haben. Das völlige Verlagen des Mittels der Aussperrungen der Arbeiterbewegung gegenüber scheint nunmehr selbst dem aussperrungswütigsten Unternehmertum klar zu werden. Die durch geheucheltes Wohlwollen für das „Wohl-ergehen der Arbeiter“ und durch „sanfte Einwirkung“ auf abhängige oder willenlose Arbeiter seitens der Unternehmer zu-

sammen gebrachte gelbe Schutztruppe soll nun anscheinend das bezwecken, was man von den Aussperrungen vergeblich erhoffte. Gütliche Hoffnung! — Auch dieser Wahn wird verrinnen vor dem unaufhaltsamen, ehernen Entwicklungsgang der modernen Arbeiterbewegung.

## Verbands-Angelegenheiten

### Bekanntmachungen.

Alle für die Redaktion und Expedition der „Ameise“ bestimmten Sendungen und Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: Fritz Zietzsch, Charlottenburg I, Röntgenstr. 14.

#### An die Zahlstellentassierer!

Aus den eingesandten Quittungen geht hervor, daß von einigen Zahlstellentassierern bei Auszahlung von Unterstützung an reisende Mitglieder des österreichischen Verbandes, die auf dem Quittungsformular aufgeführte Unterstützungstabelle nicht beachtet wird, sondern dieselben zahlen die Unterstützung nach eigener Berechnung, daher stets falsch aus. Die österreichischen Mitglieder erhalten auch für den Sonntag Unterstützung, deshalb muß dieselbe für 7 Tage pro Woche berechnet werden. Ich mache deshalb die Zahlstellentassierer hierdurch darauf aufmerksam, daß an österreichische Mitglieder die Unterstützung nach folgender Tabelle zu zahlen ist. Es erhält ein österreichisches Mitglied in der

3 Kronen-Stufe	0,36 Mk. pro Tag
6	0,73
9	1,09
12	1,45

Zur Quittierung der gezahlten Unterstützung an österreichische Mitglieder sind die grünen Quittungsformulare, welche von der Hauptkasse geliefert werden, zu benutzen.

Die Ausfüllung der Quittungsformulare wird ebenfalls falsch vollzogen. Statt in den Rubriken: „vom . . . bis . . . 19 . . . für . . . Tage“ das Datum und die Anzahl der Unterstützungstage zu vermerken, werden die betreffenden Rubriken des Formulars gar nicht ausgefüllt oder es wird statt des Datums der Ort angegeben, von welchem das Mitglied zugereist kommt.

Die falsche oder nur teilweise Ausfüllung des Quittungsformulares ist nicht nur bei Auszahlungen an österreichische Mitglieder zu beobachten, sondern auch bei Auszahlungen an unsere Mitglieder und werden auch bei diesen zur Quittierung der ausgezahlten Unterstützung vielfach falsche Quittierungsformulare, ja sogar Arbeitslosigkeitsbescheinigungen dazu benutzt, trotzdem für jede Unterstützungsart besondere Quittungsformulare vorhanden sind.

Künftig werden Beträge, über welche eine ordnungsgemäß ausgestellte Quittung der Abrechnung nicht beilegt, aus der letzteren gestrichen und die Quittierung dem betreffenden Zahlstellentassierer zurück gesandt.

Sämtliche Formulare und Utensilien, welche auf dem Material-Verzeichnis aufgeführt sind, werden von der Hauptkasse geliefert, nur müssen dieselben vom Zahlstellentassierer rechtzeitig bei dem Unterzeichneten bestellt werden.

Ebenso wird von den Zahlstellentassierern des öfteren unterlassen, die ausgezahlte Unterstützung in das Quittungsbuch des Mitgliedes einzutragen, wodurch dann für dieselben Tage die Unterstützung zweimal gezahlt wird. Es hat selbstverständlich auch das betreffende Mitglied darauf zu achten, daß die Eintragung vollzogen wird und im Unterlassungsfalle dem Zahlstellentassierer zu veranlassen, die Eintragung in das Quittungsbuch zu vollziehen.

W. H. Herden, Verbandstassierer.

## Aus unserem Berufe

**Teures Porzellan.** Im „Sprechsaal“ finden wir wieder die Schilderung einer Auktion alter Porzellangegenstände, die in einem berliner Geschäft statt fand. Daraus ergibt sich, daß für altes Porzellan folgende Preise bezahlt wurden: „In der Abteilung „Meißner“ kam eine Folge von vier Gruppen der Weltteile von J. Raendler auf 5000 Mk., vier Leuchter mit den Gruppen der Jahreszeiten (Raendlerschule) brachten 3050 Mk., eine große Figur, „König August III. als Freimaurer“ darstellend, 3150 Mk., eine große Krinolinegruppe, „König August III.,

die Gräfin Brühl an der Hand führend", ein berühmtes Modell von Kaendler, 6100 Mk. Meißener Krüge gingen für 850 Mk. und 900 Mk. fort, desgleichen Vasen für 1370 und 2000 Mk. Sehr bemerkenswerte Preise wurden für hervorragende Stücke aus den süddeutschen Manufakturen Frankenthal, Höchst und Ludwigsburg gezahlt. So erzielten zwei Frankenthal-Figuren mit der Marke des Joseph Adam Hannong 3400 Mk.; zwei große Gruppen aus der Manufaktur Höchst, „Schlafender Jäger“ und „Kampf mit Wilddieben“, brachten es auf 6100 Mk.; für andere Stücke dieser Manufaktur zahlte man 1500, 2400 und 2900 Mk. Unter den Ludwigsburger Exemplaren erzielte eine Gruppe von drei Männern, die um einen Tisch herum stehen und Würfel spielen, den höchsten Preis mit 5000 Mk. Lebhaft gestaltete sich schließlich die Versteigerung Alt-Kopenhagener Porzellans. Fünfzehn Stücke dieser Manufaktur erreichten zusammen etwas über 4800 Mk. — Ob diese Leute, die solche enormen Summen für altes Porzellan übrig haben, auch bereit sein würden, alten Porzellanarbeitern, die jetzt zu Massen arbeitslos sind, solche namhaften Beträge zu stiften? Wir glauben, das tote Porzellan ist vielen Leuten mehr wert als lebende Menschen.

**Ahlen.** Man berichtet uns, daß am 8. November im Emailierwerk von A. S. Rosenberg die Malerei und die Beize nieder brannten. Der entstandene Materialschaden beträgt gegen 30 000 Mk. Hier von unseren Kollegen wurden durch den Brand mit arbeitslos.

**Großbreitenbach.** Ueber den Gang der Porzellanindustrie am Orte ist von hier zu berichten: Noch immer ist der Geschäftsgang in der Porzellanindustrie ein äußerst schleppender. Die auf die letzte Messe gesetzten Hoffnungen sind gänzlich zu Wasser geworden. Nicht die geringste Besserung ist eingetreten, im Gegenteil, auch die bisher immer noch mit Aufträgen versehenen Geschäfte lassen nur noch beschränkt arbeiten. Außer den zahlreichen Entlassungen wird bereits seit Monaten in beschränkter Arbeitszeit gearbeitet. Gatten die entlassenen Arbeiter bisher aber immer noch hie und da Gelegenheit in andern Gewerben, im Baugewerbe usw., unterzukommen, so ist durch den Eintritt der Kälte und durch das Nahen des Winters den Arbeitern auch diese Möglichkeit genommen und gar bald werden auch aus diesen Berufen neue Arbeitslose hinzukommen. Ein allem Anschein nach früh eintretender harter Winter, Arbeitslosigkeit und Betriebseinschränkungen überall, wahrlich trübe Aussichten für unsere ohnehin schon hart geprüfte Waldbevölkerung.

**Marktredwitz.** Wie wir hören, soll die Porzellanfabrik von Fritz Thomas von der Porzellanfabrik Ph. Rosenthal, Akt.-Ges. in Selb, aufgekauft werden. Eine Generalversammlung, die darüber beschließen wird, soll einberufen werden. Das Gesellschaftsvermögen wird um 200 000 Mk. vergrößert werden. — So sehen wir denn auch in der Porzellanindustrie die Zusammenraffung der einzelnen Betriebe und der Arbeitsmittel in immer weniger Hände sich vollziehen. Der Einzelunternehmer tritt still zurück und an seine Stelle treten die Aktiengesellschaften, von denen die größten mehr und mehr an Macht und Einfluß gewinnen. Neben Strupp und der Aktiengesellschaft Kahla scheinen sich Königszell und Rosenthal durch umfassende Erweiterungen dauernd behaupten zu wollen.

**Saalfeld.** Eine neue Porzellanfabrik, von deren Bau schon seit geraumer Zeit in der dortigen Gegend gesprochen wurde, soll in König errichtet werden. Der Ort liegt an der Bahnstrecke Saalfeld-Boßneck. Jrgend welches größere Unternehmen besteht dort noch nicht. König gehört zum Fürstentümchen Schwarzburg-Rudolstadt. Die neue Fabrik soll zur Beschäftigung von 300 Arbeitern eingerichtet werden. — Die an den Bau dieser Fabrik von verschiedenen Seiten geäußerten Hoffnungen, daß sich daraus auf eine baldige Besserung in der Porzellanindustrie schließen lasse, scheinen uns sehr verfrüht zu sein.

## Aus anderen Verbänden

**Der Buchbinderverbandsvorstand** schreibt in Rücksicht auf die von den Arbeitern erfolgreich durchgeführte Aussperrung in Pforzheim, die dem Verband 80 000 Mk. Kosten verursachte und die erheblichen finanziellen Anforderungen, die infolge der Krise an die Organisation gestellt werden, freiwillige Extrabeiträge in Höhe von 10 Pf. und 20 Pf. aus.

**Sattler.** Die 7. ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Sattler wird vom Vorstand und Ausschuß für den 12. April 1909 nach Köln einberufen. Die eventuelle Einberufung der gemeinschaftlichen Generalversammlung mit den Portefeuilern erfolgt im Dezember dieses Jahres.

**Stukkateure.** Vorstand und Ausschuß des Verbandes der Stukkateure geben bekannt, daß sie einen außerordentlichen Verbandstag demnächst einberufen werden, um diesem die Frage der Erwerbslosenunterstützung zur erneuten Verhandlung zu unterbreiten. — Die Einführung dieses Unterstützungszweiges wurde auf dem letzten Verbandstag beschlossen. Den Gegnern der Einführung ist es inzwischen gelungen, eine starke Opposition gegen den Verbandstagsbeschuß zu inszenieren, wodurch die Abhaltung eines außerordentlichen Verbandstages notwendig geworden ist.

## Vermischtes

**Aus Saarabien,** dem Königreiche des ehemals gewaltigen Herrn von Stumm, weiß die Parteipresse folgendes zu erzählen: „König Stumm, Herrscher auf Schloß Halberg und Beherrscher der Halberger und Neunkirchner Güte, regierte in seinem Betriebe „patriarchalisch“ mit der — Hundepeltzche. Die Außenwelt hat über die Willkürherrschaft dieses kapitalistischen Gewaltmenschen manches erfahren, doch von den Willkürakten, die er unter seiner Arbeiterschaft und den Bewohnern von Neunkirchen, Brebach und selbst in den Saarstädten ausgeübt hat, wird nichts mehr oder nur wenig in die Öffentlichkeit bringen. Im engen Saarabien flöht der Name Stumm heute noch einem großen Teil der Bevölkerung Furcht ein, als triebe der Geist Stumms noch seinen unseligen Spul, während andere mit Verachtung und Haß von ihm sprechen. Der Zufall spielte uns einen Brief in die Hände, den ein ehemaliger stummischer Arbeiter an die Freifrau Stumm-Halberg geschrieben hat, der entweder ein Teil Fronte enthält oder sonst dem Slavensinn eines saarabischen Arbeiters entsprungen; aber im einen wie im andern Fall wirft er ein recht bezeichnendes Licht auf die Zustände, die beim König Stumm herrschten und vor allem auf diesen selbst. Der Brief lautet:

Neunkirchen, den 10. Oktober 1908.

Hochedele Freifrau!

Als junger Arbeiter, an der Schwelle meines Lebens, habe ich im Eisenwert zu Neunkirchen bei ihrem hochseligen Herrn Gemahl gearbeitet, den ich von dieser Zeit an abgöttisch lieben und verehren gelernt habe. Das Schicksal hat mich aus dem Dienste der hochherzigen Familie Stumm-Halberg gebracht und ist mir auch nicht ein Andenken an den mir so lieb gewordenen Herrn v. Stumm verblieben. Es dürfte deshalb nicht zu viel verlangt sein, wenn ich Sie, hochedele Freifrau, um Ueberlassung der Hundepeltzche bitte, mit der Ihr hochseliger Herr Gemahl mich, anstatt Lohnaufbesserung, Anfang der 90er Jahre durchprügeln wollte.

Ich verspreche Ihnen, hochedele Freifrau, die freiherrliche Hundepeltzche als teures Andenken bis zu meinem Lebensabend in hohen Ehren zu halten.“

Was die „hochedele“ Freifrau geantwortet hat oder antworten wird, entzieht sich bis jetzt unserer Kenntnis, doch so viel wir hörten, sollen noch mehrere Arbeiter aus demselben Grunde Anspruch auf die Hundepeltzche machen.“ — Angesichts solcher Brutalitäten eines Unternehmers entsinnt wohl auch dem größten Harmonieapostel der Mut, sich oder den Arbeitern die Möglichkeit einer gemeinsamen Interessenwahrnehmung zwischen Arbeiter und Unternehmer einreden zu wollen?

**Die neuen Steuern.** Um den chronischen Reichsdalles „zu sanieren“, sollen der arbeitenden Bevölkerung neue, indirekte Steuern aufgebürdet werden. Nach den nun bekannt gewordenen Vorlagen sollen folgende Mehreinnahmen erzielt werden:

Branntwein	100	Mil. Mk.
Tabak	77	" "
Bier	100	" "
Wein	20	" "
Erbschaften insgesamt von	92	" "
Elektrizität und Gas	50	" "
Anzeigen von	33	" "

Die drei Konsumartikel der breiten Masse: Bier, Branntwein und Tabak sollen allein rund dreihundert Millionen Mark einbringen. Das sind ja recht nette Aussichten und Geduldsproben für die deutsche Arbeiterschaft!

**Im Reichstag** sprach man am 12. und 13. November viel über die Krise. Von den Sozialdemokraten und der Zentrums-partei lagen entsprechende Resolutionen vor. Unsererseits begründete Molkenbühr die Anträge. Von der Regierung sprach Bethmann-Sollweg. Die Antwort war nichtsagend und lautete kurz: Getan wird nichts! Im übrigen soll abgewartet werden. — Der nationalliberale Schokoladen-

reisende und Abgeordnete **Streseman** behauptete, es gebe überhaupt keine allgemeine Krise, und der „freisinnige“ Abgeordnete **Carstens** gestattete sich unter anderem einige zu handgreifliche Liebenswürdigkeiten gegen unsere Kollegen in Elmshorn, so daß wir darauf noch zurück kommen werden.

**Kahla.** In dem benachbarten **Eschschütz**, wo die Arbeiterschaft die Mehrheit in dem Gemeinderat besitzt, war der Kollege **Karl Schulze**, der jetzt eine kleine Zigarrenfabrik betreibt, zum Gemeindevorstand gewählt worden. Prompt versagte jedoch der Landrat dem Gewählten die Bestätigung, da derselbe Sozialdemokrat sei. Die altenburgische Regierung wird dem Landrat sicherlich recht geben, daß ein Arbeiter ganz „ungeeignet“ ist, im Namen des Staates die Interessen der Besitzenden mit der zu wünschenden Rücksichtslosigkeit wahr zu nehmen. — Dagegen aber kann ein schwerbesitzender Mann geeignet erscheinen, die Wünsche der Besitzlosen in energischer Weise in der Gemeinde zu „vertreten“. So dachten anscheinend die 245 Wähler, die jüngst den Porzellanfabrik-Direktor **Karl Bogler** in die Stadtverordneten-Versammlung zu Kahla wählten, während es 186 andere Wähler vorzogen, dem Kollegen **A. Hoffmann** die Stimmen zu geben. Herr Bogler ist gewählt worden als Vertreter der dritten Wählerklasse. Er selbst aber gehört zu den „erstklassigen“ Wählern. Sonderbar, höchst sonderbar, was diese Leute mitunter für einen Ehrgeiz haben, Herr Bogler will anscheinend durchaus **Arbeiter** vertreten sein. Er scheint gar nicht einzusehen, daß er als Vertreter der dritten Wählerklasse so wenig ins Rathaus hineinpaßt, wie die Faust aufs Auge! Ober brechen jetzt in Kahla für die Arbeiter bessere Zeiten an? — Vielleicht beginnen dieselben damit, daß die Aktionäre der Gesellschaft Porzellanfabrik Kahla zur Wahrnehmung ihrer Interessen nur noch **Arbeiter** in den Aufsichtsrat wählen? ??

**Der Arbeitsmarkt im Monat September.** Die Lage des Arbeitsmarktes im Monat September war vor allem dadurch gekennzeichnet, daß in einer Anzahl von Saisongewerben, die alljährlich um diese Zeit erfolgende Belebung einsetzte, während in einigen Zweigen der deutschen Großindustrie die rückläufige Bewegung anhielt. So war die Kohlenindustrie nach wie vor unbefriedigend beschäftigt, die Kohlenvorräte sammeln sich immer mehr an. Auch in den Eisengießereien hat sich die unbefriedigende Lage kaum geändert. Der Geschäftsgang in den Baumwollspinnereien war durch den Mangel jeglicher Kauflust andauernd ungünstig. Auch die chemische Großindustrie klagt nach wie vor über den Mangel an Exportaufträgen. Im Steinkohlenbergbau des Ruhrgebiets trat eine Abschwächung ein, da die Abrufe der Industrie weiter abnahmen; die anderen Bezirke waren gut mit Arbeit besetzt. Die Stahl- und Walzwerke waren, soweit Halbzeug, Eisenbahnmateriale und Formeisen in Betracht kommen, ungefähr im gleichen Umfang wie im Vormonat beschäftigt. Die elektrische Industrie war im wesentlichen zufriedenstellend mit Aufträgen versehen. Die erhoffte Verbesserung der Bautätigkeit trat nicht ein, wodurch an vielen Orten ein Ueberangebot von Arbeitern herrschte. Eine Verbesserung brachte der September insbesondere den Bekleidungs-gewerben, so einigen Zweigen der Konfektionsindustrie, so weit sie für das Inland arbeitet, der Hutindustrie, der Puffeder-industrie, der Korsettindustrie usw. Eine Verbesserung vollzog sich vielfach auch im Handelsgewerbe. Bei den an das Kaiserlich Statistische Amt berichtenden Krankenkassen zeigte sich am 1. Oktober 1908 im Vergleich zum 1. September eine Zunahme der Beschäftigungsziffer um 25 690 Personen, während die Zunahme im Vorjahre bei den gleichen Kassen zur selben Zeit nur 18 459 Personen betrug. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die Abnahme in den Vormonaten dieses Jahres viel größer war als in den gleichen Monaten des Vorjahres, und daß die jetzige Zunahme sich auf die weiblichen Arbeitskräfte beschränkt. — Nach den Berichten der Arbeitsnachweise hat sich der Beschäftigungsgrad wohl den Vormonaten gegenüber etwas verbessert, war aber im Vergleich zum Vorjahre ungünstiger. —

Die Zahl der Arbeitslosen, die den an die periodische Arbeitslosenstatistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes angeschlossenen Arbeiterfachverbänden angehören, stellte sich an den drei Stich-tagen im Juli, August und September auf 34 046 bzw. 34 355 und 34 624, das sind 2,7 bzw. 2,7 und 2,7 pCt. der 1 272 549 Mitglieder der angeschlossenen Verbände. — Ueber den Umfang der Arbeitslosigkeit in Berlin selbst wurde durch die Tagespresse berichtet: Während der ersten 9 Monate dieses Jahres hatten die Metallarbeiter 22 624 Arbeitslose; sie haben dafür 702 059 Mark Unterstützung gezahlt. In allen anderen Gewerben ist es ebenso. Dabei ist die Arbeitslosigkeit allem Anschein nach noch im Wachsen begriffen.

**Unternehmer als Krankenkassen-Schädlinge.** 70 000 Mark Krankenkassenbeiträge in einem Jahre hinterzogen wurden nach

einer in einer Versammlung der Ortskrankenkassen zu Düsseldorf gemachten Feststellung von dortigen Unternehmern. Das ist eine starke Blamage für das Unternehmertum im allgemeinen. Wenn die Gerichte die Spitzbübereien dieser Unternehmer mit derselben Härte bestrafen würden, die gegen so manchen hungernden Arbeiter angewendet wird, so dürften die Herren bald die Fingern von diesen Hinterziehungen lassen.



## Die Uhr.

Aus dem Russischen von Maxim Gorki.

Tick—tack, tick—tack! In der nächtlichen Stille und in ein-samen Stunden ist es unheimlich, das regelmäßige Ticken der Uhr zu vernehmen: monoton und mathematisch regelmäßig zeigt sie das stete Fortrollen des Lebens an. Dunkel und Nacht um-hüllen die Erde, alles schweigt, — nur die Uhr spricht kalt und laut von dem Entfliehen der Sekunden . . . Der Pendel schlägt und mit jedem Schlag verkürzt das Leben sich um eine Sekunde, um ein winziges Stückchen Zeit, welches jedem von uns gegeben, auf eine Sekunde, die nicht mehr zu uns zurück kehrt. Woher kommen die Sekunden und wohin schwinden sie? Niemand ver-mag uns diese Frage zu lösen . . . Und im Weltall sind noch viele Fragen, welche der Antwort harren; es gibt noch weit wichtigere Fragen, von deren Lösung unser Glück abhängt. Wie leben, um sich nützend im Dasein zu wissen; wie leben, um nicht den Glauben und die Lust zu verlieren; wie leben, daß keine Sekunde verschwindet, in der sich nicht unsere Seele und unser Geist hebt? Wird die Uhr in ihrer endlosen Bewegung uns diese Frage einst lösen? — Was sagt die Uhr dazu?

Tick—tack, tick—tack!

Es gibt auf der Welt nichts Gleichgültigeres als die Uhr; sie schlägt ebenso regelmäßig in den Minuten Eurer Geburt, wie in den Minuten, in denen Ihr begierig die Blumen Eurer Jugendträume pflückt. Vom Augenblick seiner Geburt geht der Mensch mit jedem Tage dem Tode entgegen. Und wenn Ihr im Todeskampf röcheln werdet, so wird die Uhr ruhig und trocken die Sekunden zählen. Hört nur hin auf dieses kalte Zählen! In diesem Klang liegt etwas Allwissendes und etwas Müdes von diesem Wissen. Nichts ist der Uhr teuer, nichts vermag sie aus ihrer Ruhe zu bringen. Sie bleibt gleichgültig und kalt. Doch wir, die wir das Leben voll und schön leben wollen, wir müssen uns eine andere Uhr verschaffen. Eine neue Uhr voller Empfinden, voller Gedanken und Wirksamkeit, soll sie uns das langjährige, eintönige, das Gemüt verstimrende, die Seele tötende, das vor-wurfsvolle Schlagen der alten Uhr ersetzen.

Tick—tack, tick—tack!

In den unermüdeten Bewegungen der Uhr gibt es keinen ruhenden Punkt. — Was nennen wir Gegenwart? Eine neu-erzeugte Sekunde stößt die andere in den Abgrund des Uner-forschlichen . . .

Tick—tack, tick—tack! Und Ihr seid glücklich.

Tick—tack, tick—tack! Und man gießt in Euer Herz einen giftigen Becher voll Leid und Tränen. Und dies Gift kann für Euer ganzes Leben in Euch stecken bleiben, wenn Ihr nicht alle Mühe daran setzen werdet, jede Sekunde Eures Lebens mit etwas Neuem und Lebendigem auszufüllen. Das Leiden ist so verführerisch; es ist solch ein gefährliches Vorrecht: Während es uns beherrscht, suchen wir gewöhnlich nichts anderes, was uns ein höheres Recht auf die Benennung „Mensch“ gibt. Und des Leidens ist so viel, daß es alltäglich geworden ist und die Aufmerksamkeit der Menschheit nicht mehr auf sich lenkt. Darum ist es kaum der Mühe wert, sein Leiden hoch zu schätzen, man muß seinem Ich viel Kostbarereres und viel Eignereres geben! Das Leiden ist jetzt ein wertloser Fonds. Man muß über sein Leben niemand klagen: Denn in den Worten des Trostes wird der Mensch selten das finden, was er in ihnen sucht. Am vollsten und inter-essantesten ist dem Menschen das Leben, wenn er das ihn am Leben Störende bekämpft. Im Kampfe entfliehen dann unbemerkt die schweren und trüben Stunden.

Tick—tack, tick—tack!

Das Leben des Menschen ist lachhaft kurz. Wie leben? Einige weichen dem Leben starrsinnig aus, andere wieder geben sich ihm ganz hin. Die ersteren werden an ihrem Lebensabend arm an Geist und Erinnerungen sein, die letzteren werden wie an dem einen so an dem andern reich sein. Und diese und jene werden sterben und von allen wird nichts bleiben, wenn sich nicht jemand findet, der selbstlos dem Leben seinen Geist und sein Herz

hingibt. Und wenn Ihr sterben werdet, so wird die Uhr gleichgültig die Sekunden Eures Todeskampfes zählen — tick — tack! Und in derselben Sekunde werden auch viele Menschen geboren, doch Ihr, Ihr seid nicht mehr da. Und außer Eurem Körper, der einen schlechten Geruch verbreitet, wird nichts von Euch bleiben. Empört sich Euer Stolz nicht gegen diese automatenhafte Schöpfung, die Euch ins Leben wirft, heraus reißt und damit ihr Wert beendet glaubt? Wenn Ihr stolz und gekränkt seid, wenn es Euch empört, daß Ihr Euch den geheimen Aufgaben der Zeit unterwerfen müßt, dann stärkt in Euch die Achtung vor Euch selbst! Denkt an Eure Rolle im Leben: Es wurde einst ein Ziegelstein gemacht, er lag unbeweglich in einem Gebäude, zerbröckelte dann und verschwand . . . Es ist doch ohne Reiz und abgeschmackt, ein Ziegelstein zu sein, nicht wahr? Wenn Ihr des Lebens gute, voll Fühlen und Denken sturmbewegte Stunden kosten wollt, wenn Ihr Verstand und Seele habt, dann bleibt kein Ziegelstein.

Tick — tack, tick — tack!

Denkt nach, was Ihr in den unendlichen Fortbewegungen der Uhr bedeutet, — Ihr werdet von dem Bewußtsein Eurer Wichtigkeit niedergedrückt sein. Ja, dieses Bewußtsein soll Euch kränken! Es soll in Euch Euren Stolz erwecken, Ihr sollt Haß zum Leben, das erniedrigt, verspüren und Ihr sollt ihm den Kampf erklären. Als die Natur dem Menschen die Fähigkeit, auf allen Bieren zu klettern, nahm, gab sie ihm als Stütze — das Ideal. Und seit dieser Zeit strebt der Mensch instinktiv und unwillkürlich nach etwas Besserem, nach etwas Höherem. Lehrt die Menschen nach der Erkenntnis streben, lehrt sie verstehen, daß nur in dem bewußten Streben nach dem Höheren das wahre Glück ruht. Klagt nicht über Schwäche und klagt überhaupt über nichts. Das einzige, was Euer Klagen Euch bringen kann — ist das Bemitleiden, das Almosen der Armen an Geist. Alle Menschen sind gleich unglücklich, doch am unglücklichsten ist der Mensch, der sich mit seinem Unglück schmückt. Diese Menschen dürstet es am meisten nach Beachtung, und sind ihrer doch am wenigsten würdig. Das Vorwärtstreben, das ist des Lebens Ziel. Es sei das ganze Leben ein großes gewaltiges Streben und dann erst werden in ihm hehre, gewaltige Stunden sein.

Tick — tack, tick — tack!

„Wozu hast Du dem Menschen das Licht gegeben, wenn der Weg ihm versperrt ist, und wenn Du ihn mit Finsternis umgibst?“ Also fragte der alte Jehova Gott. Obgleich heute auch die Menschen Kinder Gottes sind und nach seinem Ebenbilde erschaffen wurden, wird doch keiner unter ihnen so kühn wie Jehova sein und ihm solch eine Frage vorlegen. Ja, die Menschen schätzen sich zu wenig. Heute lieben wenige das Leben und lieben sich selbst sogar verständnislos. Und dennoch fürchten sie den Tod, obgleich er unvermeidlich ist. Das weiß man, das Unvermeidliche ist Gesetz. Stirbt doch der Mensch, seitdem er auf die Erde gekommen, und es wäre Zeit, sich daran zu gewöhnen. Das Bewußtsein der erfüllten Pflicht kann das Entsetzen vor dem Tode verscheuchen und ein ehrlich zurückgelegter Lebensweg wird dem Menschen ein ruhiges Ende geben. Tick — tack . . . Und von dem Menschen bleiben nur seine Taten. Und es hören für ihn die Wünsche, es hören für ihn die Stunden auf; doch es erstehen andere Stunden, furchtbare Stunden, die Rechenschaft über sein vollbrachtes Leben fordern.

Tick — tack, tick — tack!

Eigentlich ist doch alles recht einfach in dieser voll von Widersprüchen, voller Bosheit und voller Lügen verwickelten Welt. Und es würde noch einfacher sein, wenn die Menschen einander kennen lernen wollten, wenn jeder von ihnen einen Freund besäße. Mein ist der Mensch, wenn auch groß, dennoch — klein. Man muß einander verstehen: Wir sprechen alle viel dunkler und schlechter, als wir denken. Dem Menschen fehlen so viele Worte, um dem anderen sein Herz zu erschließen; darum gehen so große und bedeutende Gedanken spurlos verloren, weil sie nicht zur Zeit die richtige Form zum Ausdruck gefunden haben. Es wird ein Gedanke geboren, es ist das aufrichtig heiße Verlangen da, diesen Gedanken in Worte zu kleiden, in feste und klare Worte . . . doch die Worte — fehlen. Mehr Achtsamkeit den Gedanken! Helft dem Gedanken zur Welt zu kommen, er wird es Euch immer reichlich lohnen! Überall und in allem liegt ein tiefer Sinn, und wenn Ihr es nur wollt, werdet Ihr ihn sogar in den Rissen der Steine lesen. Wenn Menschen wollen, erreichen sie alles; wenn sie es wollen, werden sie die Herrscher des Lebens sein, so wie sie jetzt seine Sklaven sind. Es muß nur der Wille zum Leben, das stolze Bewußtsein seiner Kraft vorhanden sein, — und das ganze Leben wird

voller herrlicher Stunden sein, voller Stunden, die uns von der Macht unseres Geistes, von unseren großen vollbrachten Taten zu heller Begeisterung entflammen werden. Herrliche, weichevolle Stunden . . .

Tick — tack, tick — tack!

Es leben die Starken des Geistes, die kühnen opferfreudigen Menschen, die Menschen, die der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Schönheit dienen! Wir kennen sie nicht, denn sie sind stolz und fordern keinen Lohn, wir sehen nicht, wie freudig sie ihre Herzen verbrennen. Mit ihrem hellen gewaltigen Licht, mit dem sie das Leben beleuchten, machen sie sogar die Blinden sehen. Man muß die Blinden sehend machen, denn ihrer sind so viele. Die Menschen sollen mit Abscheu und Entsetzen sehen, wie niedrig, ungerecht und häßlich ihr Leben ist. Es lebe der Mensch, der Herr seiner Gedanken ist! Die ganze Welt liegt in seinem Herzen, aller Welt Schmerz, alles Leiden der Menschen in seiner Seele. Das Böse und der Schmutz, die Lüge und die Grausamkeit des Lebens sind seine Feinde; freiwillig gibt er alle die Stunden seines Lebens für den Kampf hin, sein Leben ist voll stürmischer Freuden, voll schönen Zornes und voll stolzen Eigen sinnes . . . Du sollst kein Mitleid für Dich haben, das ist die stolze und schönste Weisheit auf Erden. Es lebe der Mensch, der sich nicht zu bemitleiden versteht! Es gibt nur zwei Lebensformen: Das Faulen und das Brennen. Die Feigen und Habsüchtigen werden die erste Form wählen, die Kühnen und Freigebigen die — zweite. Jedem, der das Schöne liebt, ist es klar, wo das Erhabene liegt. Stunden unseres Lebens, leere und langweilige Stunden füllen wir sie mit schönen Taten, ohne daß wir uns schonen! Und wir erleben dann Stunden voll jauchzender Schönheit, voll freudigen Lebens, voll brennenden Stolzes! Es lebe der Mensch, der sich nicht zu bemitleiden versteht!

## Uersammlungs-Berichte etc.

**Kahla.** In der Zahlstellenversammlung vom 7. November hielt Genosse Schuchardt-Leipzig einen Vortrag über: „Die Krise und ihre Einwirkungen auf die Lebenshaltung der Arbeiter.“ Als ein wahrer Kulturfaktor in der jetzigen Krisenzeit bewährt sich unsere Arbeitslosenunterstützung, das beweist der Kassenbericht des Genossen Bühl für das 3. Quartal. Die Einnahmen betragen mit dem Zuschuß aus der Hauptkasse 10 000,30 Mk. Die Ausgaben an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, sowie Fahr- und Umzugsgelder betragen 6421,30 Mk. Bestand 3579 Mk. Hier von sind bis zum 7. November an Unterstützung gezahlt worden 3257 Mk. Vom 4. Juli bis 7. November sind 9678,30 Mk. an Mitglieder unserer Zahlstelle am Ort gezahlt worden. Wieviel Not und Elend ist dadurch gelindert worden. — 12 p C. = F o n d s: Einnahme 635,48 Mk., Ausgabe: 573,98 Mk. Bestand: 61,48 Mk. — D e r t l i c h e r U n t e r s t ü t z u n g s f o n d s: Einnahme 164,14 Mk. Ausgabe 16,— Mk. Bestand 148,14 Mk. — Der Errichtung einer Zentral-Bibliothek stimmt die Versammlung im Prinzip zu. Eine einmalige Rate von 20 Mk. wird dem Bildungsausschuß bewilligt. Die Bibliothek der Porzellanarbeiter-Zahlstelle umfaßt jetzt 620 Bände.

**Nollen.** In der am 4. November stattgehabten Versammlung wurde das neue Statut vom Vorsitzenden zergliedert, und zugleich darauf hingewiesen, daß die Beiträge von Seiten der Mitglieder pünktlich bezahlt werden möchten, denn auch bei uns macht sich die Krise recht fühlbar. In der Malerei wird seit dem 1. Oktober von früh 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr gearbeitet und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Arbeitszeit mehr verkürzt wird. Es würde dann den Mitgliedern noch schwerer fallen, ihren Pflichten nach zu kommen. Der Kartelldelegierte berichtete über die Gründung einer Baugenossenschaft. Das war mit Kenntnisnahme erledigt.

**2. Scheibe.** In der am 24. Oktober stattgefundenen Zahlstellenversammlung referierte Gauleiter Hoffmann in fast zweistündigem Vortrage über „Die Krise ihre Ursachen, Wirkungen und Lehren“ und führte aus: Seit Deutschland in die Reihe der Industriestaaten aufgerückt ist, wird es auch von den Begleitererscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise heimgesucht. Die erste große Krise hatten wir in Deutschland im Jahre 1874 zu verzeichnen und sie erstreckte sich bis Ende der achtziger Jahre. Zu ihrer langen Dauer trug das im Jahre 1878 geschaffene Sozialistengesetz mit bei, durch welches die Gewerkschaften zertrümmert wurden, und konnte infolgedessen die Kaufkraft des größten Teiles des deutschen Volkes, der Arbeiter nicht gehoben werden. Vom Jahre 1889 bis 1891 hatten wir eine aufsteigende Konjunktur, welcher wieder eine Krise bis ins Jahr 1894 folgte. Von da ab war ein Aufschwung bis in das Jahr 1900 hinein zu verzeichnen, welcher durch die sogenannten Handelsverträge die reiche Goldzufuhr aus Transvaal, der Ausbreitung der Elektrizität, den chinesisch-japanischen Krieg, durch die Wachtung von Kiautschau, den mit großen Tamtam angekündigten Bau des Mitteländkanals und der damaligen Millionenvorlage für den Flottenbau, außerordentlich günstig beeinflusst wurde. In dieser guten Periode sah aber das deutsche Unternehmertum in seiner unersättlichen Bereicherung in der Arbeitererschaft, die sich wehrte, die schrankenlosesten Ausbeutungen über sich ergehen zu lassen, den Stein im Wege, und durch die damals so stark geplante Einführung der chinesischen Kults und durch die Zucht hausvorlage sollte die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter noch herabgedrückt werden, um die Reingewinne und Dividenden des Unternehmertums noch mehr zu steigern. Die im Jahre 1900 einsetzende, bis 1903 sich erstreckende Krise wurde wegen der infolge des Transvaalkrieges unter-

bundenen Goldzufuhr und der Banktrachs der Sanden, Gerhardt Ter-  
 Linden usw. bedeutend verschärft. Der von da ab datierende Aufschwung,  
 welcher sich bis zur zweiten Hälfte des verfloffenen Jahres erstreckte,  
 war, wie der Redner ziffernmäßig nachwies, wohl ein zu starker und trug  
 folglich den Todeskeim in sich. Redner erörterte auch eingehend die  
 Steigerung der Warenpreise, die beim letzten Aufschwung durchschnittlich  
 mehr als 25 Prozent ausmachte und die Geldverhältnisse, an deren  
 Bewegung sich das Nahen der Krise erkennen lasse. Bei diesem letzten  
 Aufschwung stiegen auch besonders die Dividenden und Reingewinne der  
 Porzellanbetriebe ganz enorm, während die wenigen Verbesserungen der  
 Arbeiter durch Zollwucher usw. wieder aufgezehrt wurden. Die  
 jetzige Krise hat zum Teil in ihrem Anfangsstadium eine besondere  
 Schärfe durch die amerikanische Geldkrise erfahren; da aber trotzdem  
 jetzt flüssiges Leihkapital genügend in den Banken vorhanden ist, hat sich  
 die Krise noch nicht gelindert, weil eben als Hauptursache die Ueber-  
 produktion und die zu schwache Kaufkraft der Arbeiter, die in den  
 niedrigen Löhnen ihren Grund hat, liegt. Schlimm sind die Folgen, die  
 sich in der Steigerung der Konturje der Kleinbetriebe, der Pfändungen,  
 des Rückganges der Heiratsfrequenz, der Zunahme der Ehescheidungs-  
 klagen, der Vergehen, der Verbrechen und der Selbstmorde im allge-  
 meinen, für die Arbeiterschaft durch Arbeitslosigkeit, Bevölkerung der Land-  
 strasse und Zerstörung des Familienglückes im besonderen zeigen. In  
 dieser schweren Zeit haben die Organisierten helfend ihre Organisation  
 zur Seite, während die Unorganisierten auch vom Unternehmertum ab-  
 gestoßen, den schlimmsten Gefahren ausgesetzt sind. Für uns müsse  
 es aber jetzt helfen, die Organisation stärken und ausbauen, eine gute  
 Kämpfertruppe erziehen, um in der folgenden aufsteigenden Konjunktur  
 durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne die Krisen  
 selbst und deren Folgen nach Möglichkeit zu lindern. Beifall lohnte  
 den Redner für seine Ausführungen und da eine Diskussion nicht be-  
 liebt, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

### Sterbetafel.

**Ciefenfurt.** Heinrich Jäkel, Maler, geboren am  
 11. Mai 1864, gestorben am 8. November 1908 an Kehlkopfleiden.  
 Ehre seinem Andenken!

### Adressen-Henderungen

**Schönwald.** Rff. Michael Gierer, Haus Nr. 179.

**Suhl.** Wf. Wilhelm Abrecht, Wl., in Abrechts. — Rff. Oskar Gram-  
 lich, Wl., Hohe Röder 18. — Kv. Gottlieb Krug, Wlstr. 20.

### Versammlungs-Anzeigen

**Ahlen.** Sonnabend, 21. November, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.

**Bayreuth.** Sonnabend, 21. November, abends 8 Uhr, bei Scheurer,  
 Wiesenstr. 12.

**Berlin.** Sonnabend, 21. November, 8 1/2 Uhr, Zahlstellenversammlung  
 im Gewerkschaftshaus. — Sonntag, 29. November, Gewerbe-  
 gerichtswahl, von vormittags 10 bis nachmittags 3 Uhr. Legiti-  
 mationen sind im Büro zu haben.

**Eilenberg.** Sonnabend, 21. November, abends 8 1/2 Uhr, im Gam-  
 brinus.

**Frankfurt a. M.** Sonnabend, 21. November 8 1/2 Uhr, bei Gittfried,  
 Sachsenhausen, Gr. Ritterstr. 56. Referat.

**Gera.** Sonntag, 29. November, 8 Uhr, im Reblerschen Gasthof, Kassen-  
 bericht vom 3. Quartal.

**Gotha.** Sonnabend, 21. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus zum  
 Wöhren.

**Gräfenroda.** Sonntag, 22. November, nachmittags 3 Uhr. Referent  
 Gauleiter Hoffmann.

**Neuhaus a. R.** Montag, 23. November, Gasthaus zum Rennsteig.

**Nürnberg.** Sonnabend, 21. November, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

**Olterode a. H.** Sonntag, 22. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, im  
 Schützenhaus.

**Pankow.** Freitag, 27. November, 7 1/2 Uhr, bei Pieper, Kaiser Friedrich-  
 straße 70. Neuwahl.

**Plaue.** Sonntag, 22. November, nachmittags 4 Uhr, im Adler.

**Rheinsberg.** Sonnabend, 21. November, 8 1/2 Uhr, im Versammlungs-  
 lokal.

**Schleusingen.** Montag, 23. November, 8 1/2 Uhr, im Gasthof zur  
 Krone.

**Weiden.** Sonnabend, 21. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal  
 Neue Welt.

### Anzeigen

**Quittung!** Für das frunkte Mitglied 8378 Franz Kopray-Neuhau  
 gingen bis jetzt ein von den Zahlstellen: Zeltow 5,—,  
 Neuhaldensleben 10,—, Charlottenburg 5,—, Selb 10,—, Gernsdorf 5,—,  
 Gehren 8,—. Summa 88 Mk. Den Gebern besten Dank. Die Samm-  
 lung ist geschlossen. Paul Langguth, Kassierer.

**Probitzella.** Sonnabend, 21. November, abends 8 Uhr, bei  
 Emil Heinz; **Öffentliche Porzellanarbeiter-  
 versammlung.** Thema: Die Krise, ihre Ursachen, Wirkungen und  
 Lehren. Referent: Kollege Hoffmann-Ilmenau.

**Haldensleben.** Da wir wieder unserer Bibliothek eine An-  
 zahl sehr lehrreicher und wissenschaftlicher  
 Werte zugeführt haben, so empfehlen wir den Mitgliedern, dieselbe recht  
 fleißig in Anspruch zu nehmen, denn Wissen ist Macht! Bibliothek-  
 bücher werden jeden Sonnabend von 6—8 Uhr abends beim Bibliothekar  
 Langestr. Nr. 6 umgetauscht, ferner liegt der Sprechsaal beim Kassierer  
 jede Woche zur Einsicht aus.

**Suhl.** Den durchreisenden Kollegen diene zur Kenntnis, daß ich nur  
 Wochentags von 12 bis 1 und abends von 7 Uhr ab in meiner  
 Wohnung Hohe Röder 18 Unterstützung auszahlen kann. Der Kassierer.

**Zeltow.** Zu dem am 28. d. M. stattfindenden **Stiftungsfeste** der  
 Zahlstelle Zeltow, bestehend in Theater, humoristischen  
 Vorträgen und Ball, werden die Kollegen der umliegenden Zahlstellen  
 ergebenst eingeladen.  
 Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeits-  
 angebote kostenlos

### Arbeitsmarkt

Offerten-Verföderung nur  
 bei Porto-Einzufügung

**Frankfurt a. M.** Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M. —  
 Offenbach befindet sich bis auf weiteres bei  
 Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen  
 hiervon Notiz nehmen.

**Ciefenfurt.** Da durch Stillstand des einen Betriebes (Schlossische  
 Fabrik) hier selbst eine größere Anzahl arbeitsloser  
 Kollegen am Orte sind, werden die Kollegen ersucht, Arbeitsangebote  
 nach hier zu unterlassen.  
 Zahlstelle Ciefenfurt.

**Dreher** sucht Stellung; speziell für Teller oder größeres Hohl-  
 geschirr. Offerten unter P. 104 an die Exp. der Ameise.

**Kapseldreher,** welcher geübt ist auf Maschinen- oder Schub-  
 betrieb; hauptsächlich in Oval oder Viereck drehen, Formen über  
 Trommel, Zugmuffel, deutsche Muffel, Schmelzplatten in Steingut oder  
 Porzellanfabrik. Fachkundig im Verfab des Lones zur Kapsel,  
 sucht Stellung. Offerten unter R. W. an die Exped. dieses Blattes.

**Drucker,** flott und sauber arbeitend, sucht für bald in Steingut-  
 oder Wandplattenfabrik Stellung. Gest. Offerten unter  
 N. R. 20 an die Exped. der Ameise erbeten.

**Ueberformer** sucht Stellung. Offerten unter J. L. an die Ex-  
 pedition der „Ameise“ erbeten.

**Formengießer** und Abgießer sucht Stellung in Porzellan oder  
 Steingut, Geschirr oder Luxus, gleichviel im  
 In- oder Auslande. Gest. Offerten unter G. S. an die Redaktion  
 der „Ameise“ erbeten.

**Gießer,** eingearbeitet auf größeres Geschirr, sucht baldigst Stellung.  
 Offerten unter H. R. an die Exped. der Ameise erbeten.

Preis der Zugespartenen  
 Nettzelle 80 Pfennig

### Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung  
 ist Bedingung

**Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe,  
 Flaschen und Paletten** kauft stets zu höchsten  
 Preisen bei reeller und schneller Bedienung.  
**Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa. Grimmitzhauer Str. 18.**

**Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige  
 goldhaltigen Sachen** kauft stets zu höchsten  
 Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.  
**Emil Böhme, Eilenberg, S.-H. Aeltestes Geschäft dieser Art.**  
 Bitte genau auf meine Firma zu achten!

**Goldschmiere und goldhaltige Sachen** kauft bei  
 Bedienung **Jean Klein Ahlen, i. Westf., Bekumstraße 68.**

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen  
 kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller  
 Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

**Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe,  
 Flaschen, Goldsche, sowie Platin**  
 und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen,  
 schnelle und reelle Bedienung

**Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.**

**Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen,  
 Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw.** werden ausgeschmolzen  
 und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen  
 werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.**

Herausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.  
 Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.  
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.